

Band 35

Heft 3-4

2013

Zeitschrift für Semiotik

Neue Methoden der Diskursanalyse

Einführung

Martin Siefkes und Doris Schöps
Von der Diskurslinguistik zur Diskurssemiotik 235

John Bateman
Dynamische Diskurssemantik als ein allgemeines Modell der
Semiose. Überlegungen am Beispiel des Films 249

Silke Betscher
Bildmuster – Wissensmuster. Ansätze einer
korpusbasierten Visuellen Diskursanalyse 285

Doris Schöps
Korpusgestützte filmische Diskursanalyse am Beispiel
des DEFA-Films 321

Martin Siefkes
Wie wir die Zusammenhänge von Texten, Denken und
Gesellschaft verstehen.
Ein semiotisches 4-Ebenen-Modell der Diskursanalyse 353

Janina Wildfeuer
Formale Zugänge zur Diskursanalyse 393

Noah Bubenhofer, Nicole Müller und Joachim Scharloth
Narrative Muster und Diskursanalyse. Ein datengeleiteter
Ansatz 419

Alexander Ziem
Argumentstruktur-Konstruktionen
als diskurslinguistische Analysekatgorie 447

Ingo Warnke und Thomas Stolz (Post)Colonial Linguistics, oder: Was ist das Koloniale an kolonial geprägten Diskursen?	471
Ernest W.B. Hess-Lüttich Stadttraum, Stadtzeichen, Stadtplanung. Ökosemiotische Ansätze zur Analyse diskursiver Strukturen beim energetischen Stadtumbau	497
Sven Staffeldt Knabe, Röslein, Vergewaltigung. Wo bleibt nur der Diskurs?	517
Veranstaltungskalender	553
Vorschau auf den Thementeil der nächsten Hefte	559

Von der Diskurslinguistik zur Diskurssemiotik

Martin Siefkes, Universität Bremen, und Doris Schöps,
Technische Universität Berlin

Summary. This introduction gives an overview of the reasons that have led to the introduction of the term 'discourse' into semiotics and linguistics (section 1). It sketches the main focus points of this journal issue, which are connected with recent methodological developments and remaining problems in discourse analysis (section 2), and presents each contribution to this issue (section 3).

Zusammenfassung. Diese Einführung legt die Gründe dar, die zur Übernahme des Begriffs ‚Diskurs‘ in Semiotik und Linguistik geführt haben (Abschnitt 1), beschreibt die thematischen Schwerpunkte des vorliegenden Hefts der Zeitschrift für Semiotik, die sich auf methodologische Entwicklungen der letzten Jahre und verbleibende Probleme der Diskursanalyse beziehen (Abschnitt 2), und stellt die Beiträge dieses Hefts der Zeitschrift für Semiotik vor (Abschnitt 3).

1. Über den Einzeltext hinaus

In den 1960er Jahren hat die Linguistik begonnen, über die Ebene des Satzes hinauszublicken, wobei sich zunächst die Textlinguistik als eigene Teildisziplin etablierte. Dabei wurden einerseits spezifische Verbindungstypen zwischen Sätzen (wie Konnektoren oder Koreferenzphänomene) untersucht, andererseits kamen Fragen der Textgliederung, Gattungsmerkmale, Funktionen und die handlungstheoretische Einbettung von Texten in den Blick.

In den 1970er Jahren etablierte sich die Verallgemeinerung des Textbegriffs zu einem allgemeinen semiotischen Begriff für kodierte Zeichen beziehungsweise Zeichenkomplexe (vergleiche Posner 1992: 23ff.; 2003: 51f.). Die *Semiotik*, die zuvor bereits allgemeine Beschreibungsmöglichkeiten für Kodes (Zeichensysteme) entwickelt hatte, wurde damit auch zur *allgemeinen Textwissenschaft*, die sich die Beschreibung von kodierten Zeichentoken in allen Bereichen der Kultur zum Ziel setzte. Dabei erbe sie jedoch von der Linguistik das Problem, dass zufriedenstellende Beschreibungsansätze oberhalb

des Einzeltexts kaum vorhanden waren. Dass Texte nicht in Isolation voneinander beschrieben werden können, da sie in konkreten, kulturell situierten Zeichenpraktiken entstehen, war schon lange bekannt. Es fehlten jedoch die theoretischen Grundlagen und erst recht die praktischen Mittel, um eine über den unmittelbaren Handlungskontext hinausgehende Einbindung zu schaffen, die den Einfluss von Gesellschaft und Mentalität der Zeichenbenutzer auf die in solchen Praktiken entstehenden Texte erfasste.

Zwar hatte sich bereits seit den 1960er Jahren die Bezeichnung einer Menge von Texten als ‚Korpus‘ durchgesetzt; damit wurden und werden jedoch explizit zu Untersuchungszwecken zusammengestellte Textsammlungen bezeichnet. Daher handelt es sich bei ‚Korpus‘ um einen methodologischen Terminus, dessen Gebrauch durchaus mit der Annahme vereinbar war, Texte seien die größte linguistische Beschreibungseinheit des Sprachgebrauchs. Da die Textlinguistik auch mit Mengen von Texten angemessen umgehen kann, wenn sie die Beschreibung intertextueller Bezüge einbezieht, wie dies in korpuslinguistischen Untersuchungen bereits seit Langem geschieht, schien es zunächst keine Notwendigkeit zu geben, eine zusätzliche Einheit oberhalb der Textebene anzunehmen.

Diese Überlegungen mögen ansatzweise erklären, warum der Diskursbegriff über Jahrzehnte in der Philosophie und der Soziologie diskutiert wurde, bevor die Linguisten ihn übernahmen. Ein weiterer Grund für diese Verzögerung dürfte die poststrukturalistische Herkunft des Begriffs gewesen sein, der den Vertretern der strukturalistischen und generativen Linguistik als schwer präzisierbar und nicht in formale Sprachmodelle integrierbar erschien. Nach und nach wurde allerdings deutlich, dass ein Begriff benötigt wurde, der Mengen von Texten nicht nur als Zusammenstellung von Einzeltexten beschrieb, sondern die vielfältigen Zusammenhänge und Gestalteigenschaften einer (thematisch und durch gegenseitige Bezugnahme verbundenen) Anzahl von Texten erfassen konnte.

Hinzu kam eine weitere Erkenntnis, die sich aus der Notwendigkeit einer Anbindung an andere Wissenschaften ergab, welche den Kontext für Zeichenaspekte erfassen und damit eine kulturtheoretische Einbettung des Zeichengebrauchs ermöglichen konnten. Zwar war bereits durch die von John L. Austin, John R. Searle und H. Paul Grice etablierte Sprechakttheorie die Verbindung zur Handlungstheorie erfolgreich hergestellt worden. Dieser Bezug ist jedoch nur für den Einzeltext ausreichend, der als Ergebnis einer bestimmten Äußerung entsteht (wir verwenden ‚Äußerung‘ hier im allgemeinen semiotischen Sinn, also synonym zu ‚Zeichenhandlung‘). Doch für thematisch sowie nach Entstehungsort und -zeit zusammenhängende Textmengen ist die Handlungstheorie nicht mehr der ausreichende Anknüpfungspunkt; wenn man die Praktiken menschlichen Zeichengebrauchs auf Einzelhandlungen reduziert, geht Wesentliches verloren.

In verschiedenen Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften hatte sich spätestens in den 1980er Jahren die Auffassung durchgesetzt, dass die Untersuchung der übergreifenden Zusammenhänge von Textmengen Erkenntnisse versprach. Die dafür vorhandenen Ansätze waren jedoch aus verschie-

denen Gründen unzureichend: Die Methode der Interpretation ausgehend vom Einzeltext, wie sie die im 19. Jahrhundert aus der Theologie in die Philologien übernommene Hermeneutik praktizierte, bei der es durchaus üblich war, dass Texte in der Interpretation aufeinander bezogen wurden, galt zu diesem Zeitpunkt aufgrund ihrer mangelnden methodischen Präzisierung und normativer Elemente bereits als unzureichend.

Die Einführung der Diskurslinguistik erfüllte somit wichtige Forschungsdesiderate, die sich in verschiedenen Traditionen der Semiotik und Linguistik ergeben hatten:

1. Der **Strukturalismus** lieferte seit den 1950er Jahren erstmals überprüfbare, methodisch abgesicherte Ergebnisse von Textanalysen und überwand zugleich durch die Einbeziehung nicht-sprachlicher Kodes den noch aus der Antike stammenden Logozentrismus. Damit erfüllte er zwei zentrale wissenschaftstheoretische Forderungen, blieb bei seinen Analysen aber doch meist auf der Ebene des Einzeltexts stehen. Wo er übergreifende Ansätze entwickelte, wirkte sich seine methodische Orientierung auf die Systemhaftigkeit negativ aus, die bei der Beschreibung konkreten Zeichengebrauchs an ihre Grenzen stieß. So können Konventionen des Zeichengebrauchs, die strukturell nicht determiniert sind, nur durch Bezug auf konkrete Umstände, Akteure und individuelle Handlungsinteressen beschrieben werden, was in das strukturalistische Paradigma kaum integrierbar war.
2. In der **linguistischen Pragmatik** wollte man über die Ebene einzelner Sprechhandlungen hinausgehen, da zunehmend deutlich wurde, dass diese nicht nur durch den unmittelbaren Kontext bestimmt werden, sondern sich durch Konventionen und gegenseitige Bezugnahme zu Handlungspraktiken zusammenfügen.
3. In der **Soziolinguistik** waren bereits Fragestellungen wie Soziolekte, Register und Sprachstufen (also Unterschiede des Sprachgebrauchs durch verschiedene Sprechergruppen oder in verschiedenen situativen Kontexten) untersucht worden, die jedoch mangels einer Beschreibung für Zeichenpraktiken nicht in übergreifende Theorien des Zeichenhandelns eingebunden werden konnten.
4. Mit einem ähnlichen Problem sah sich die **Korpuslinguistik** konfrontiert, die bereits in den 1960er Jahren begonnen hatte, zeitliche Entwicklungen sowie örtliche und soziale Differenzierungen des Sprachgebrauchs quantitativ zu erfassen. Die qualitative Interpretation dieser Befunde blieb dabei mangels einer angemessenen Theoriebildung und Begrifflichkeit für Diskurse, die die einheitliche Formulierung und Überprüfung von Hypothesen ermöglicht hätte, oft unzureichend.
5. Die **marxistische Sprachwissenschaft** hatte schon lange darauf hingewiesen, dass die Isolierung des Sprachgebrauchs aus dem gesellschaftlichen Kontext inakzeptabel sei, hatte aber (jenseits der in der Anwendung wenig überzeugenden Abbild-

- theorie) keine präzise Modellierung dieses Zusammenhangs vorgeschlagen.
6. Die poststrukturalistische Semiotik der 1970er Jahre und die in den 1980er Jahren aus ihr hervorgegangene kognitive Linguistik wollten ebenfalls den Sprachgebrauch aus der isolierenden Betrachtung befreien, zielten dabei aber im Gegensatz zu den Marxisten vor allem auf kulturell etablierte Denkweisen und (angeborene oder erlernte) kognitive Schemata. Sie konzentrierten sich dabei allerdings zunehmend auf präzise beschreibbare Bereiche wie die Metapherntheorie oder die Zeichenhaftigkeit von Konstruktionen. Eine allgemeine Betrachtung der Verbindungen zwischen Äußerungen, Denkweisen und Gesellschaft, und deren Vereinigung in einer systematischen Theorie des situierten Zeichengebrauchs, geriet dabei aus dem Blick.

Alle diese Forschungstraditionen hatten somit Lücken zu füllen und besaßen ein Interesse daran, den Diskursbegriff innerhalb der Linguistik und Semiotik zu etablieren. Wie dies geschah, ist anderswo ausführlich beschrieben worden (vergleiche etwa die Einleitung zu dem 2008 erschienenen Sammelband *Methoden der Diskurslinguistik* und die dort zitierte Literatur). Wichtig ist für unsere Fragestellung, dass zu einem Zeitpunkt, als diese Etablierung bereits erfolgt war und die Diskurslinguistik als anerkannter Teilbereich der Linguistik galt, noch immer ein Methodendefizit konstatiert wurde. So schreiben die Herausgeber des erwähnten Sammelbands:

„Sowohl Theorieverankerung als auch Terminologiepräzisierung sind für die Diskurslinguistik [...] geleistet [...]. Ähnlich wie dies im Zusammenhang der Etablierung der Textlinguistik der Fall war, steht jedoch die theoretische Mobilisierung der Diskurslinguistik in einem bedauerlichen Missverhältnis zu ihrer mangelnden methodologischen Begründung und vor allem ihren fehlenden methodischen Allgemeingültigkeiten“ (Warnke und Spitzmüller 2008: 3).

Um diesem Manko abzuhelpfen, stellt der zitierte Band eine Reihe von Methoden vor, reflektiert ihre Voraussetzungen und demonstriert ihre Anwendungsmöglichkeiten. Das Spektrum reicht dabei von der Aussagenanalyse über die Kritische Diskursanalyse sowie Frame-bezogene Ansätze bis hin zur korpuslinguistischen Diskursanalyse.

Neben dem zitierten Band liegen auch weitere methodenorientierte Übersichtswerke vor (exemplarisch seien Titscher, Meyer u.a. 2000; Stukenbrock und Scharloth 2001; sowie Busse und Teubert 2013 genannt; außerdem existieren Einführungen in bestimmte Methoden der Diskursanalyse wie etwa Keller 2008 und Jäger 2012). Dennoch gibt es gute Gründe dafür, eine weitere Übersicht über Methoden der Diskursanalyse vorzulegen. Diese hängen mit mehreren Entwicklungen zusammen, die die Spannweite und das Methodenarsenal der Diskursanalyse in den letzten Jahren rapide verändert haben. Aus ihnen ergeben sich die Schwerpunktsetzungen des vorliegenden Hefts, die im nächsten Abschnitt dargestellt werden.

2. Zur inhaltlichen Konzeption des Hefts

Im Folgenden werden die übergreifenden Fragestellungen vorgestellt, die die Artikel dieses Hefts in Zusammenhang zueinander bringen.

1. In den letzten Jahren haben sich diskursanalytische Verfahren in vielen Bereichen außerhalb der Lautsprache etabliert. Innerhalb kurzer Zeit sind diskursanalytische Ansätze unter anderem für Bilder, Filme, Gesten und Körperhaltungen entwickelt worden. Der Erfolg dieser Verfahren lässt es naheliegend erscheinen, Diskurse in allen gesellschaftlichen Praktiken anzusiedeln, in denen Bedeutung erzeugt und verhandelt wird.

Die Verallgemeinerung der Diskurslinguistik zur Diskurssemiotik erfordert sowohl die Anpassung der theoretischen Grundlagen als auch die Erarbeitung praktischer Methoden für die zahlreichen nicht-sprachlichen Codes. In diesem Heft widmen sich die im ersten Abschnitt ‚Visuelle, kinesische und multimodale Diskursanalyse‘ zusammengefassten Beiträge den Diskursen außerhalb von Sprache, nämlich im Bereich der Bilder, des Films und der Körperhaltungen. Die in den anderen Artikeln vorgestellten Analysemethoden eignen sich teilweise für eine Übertragung auf Diskurse außerhalb des sprachlichen Bereichs, die aber noch zu leisten wäre. Der Beitrag von Siefkes schlägt eine allgemeine semiotische Bestimmung von Diskurs und Diskursanalyse vor.

2. Eine besondere Herausforderung bilden Diskurse, bei denen verschiedene Codes in einer oder mehreren Sinnesmodalitäten zusammenwirken; sie werden auch als multimodale Diskurse bezeichnet. Der Begriff ‚multimodal‘ wird in einem engen Sinn für jene Zeichenprozesse gebraucht, für die mehrere Sinnesmodalitäten benötigt werden, etwa visuelle und auditorische Wahrnehmung beim Betrachten eines Films oder gustatorische und olfaktorische Wahrnehmung beim Verzehren eines Essens. Oft werden sie aber auch in einem weiten Sinn verwendet, wobei verschiedene semiotische Codes zusammenwirken, auch wenn diese mit derselben Sinnesmodalität wahrgenommen werden (etwa Musik und Lautsprache in einem Hörspiel, Zeichnungen und Schrift in einem Comic, oder Fotos und Schrift in einer Zeitung) (vergleiche Fricke 2012: 47ff.). In beiden Fällen wird die strukturelle oder funktionale Integration in einen übergreifenden Kode vorausgesetzt.

Im vorliegenden Heft behandeln wiederum die Beiträge des ersten Abschnitts ‚Visuelle, kinesische und multimodale Diskursanalyse‘ entsprechende Fragestellungen. Anhand der multimodalen Interaktion zwischen Bewegtbildern, Lautsprache, Geräuschen und Musik im Film (Bateman), zwischen Bild und Text in Printmedien (Betscher) und zwischen Bewegtbildern und Körperhaltung im Film (Schöps) stellen die Beiträge innovative Verfahren vor. Der Beitrag von Wildfeuer

- er demonstriert die Möglichkeiten formaler Verfahren der Diskurssemantik, die derzeit unter anderem in der multimodalen Film- und Comicforschung Anwendung finden.
3. Der zweite Abschnitt des Hefts widmet sich explizit methodologischen Fragestellungen. Mit der methodischen Ausdifferenzierung, für die dieses Heft selbst den Beleg liefert, ist die Frage, in welchem Verhältnis die gebräuchlichen diskursanalytischen Methoden zueinander stehen, in den Vordergrund getreten: Zu ihrer Klärung wird im Beitrag von Siefkes ein übergreifender Beschreibungsrahmen als Analyse von Mustern auf verschiedenen Ebenen vorgeschlagen, innerhalb dessen die etablierten Analysemethoden expliziert und aufeinander bezogen werden können. Der Beitrag von Wildfeuer widmet sich mit der Formalisierung von Diskursrelationen einer weiteren methodologischen Herausforderung, die zwar bisher erst für die Ebene der satzübergreifenden Diskurssemantik innerhalb von Einzeltexten gelungen ist, auf dieser Ebene aber schon einen hohen Entwicklungsstand erreicht hat.
 4. Als weitere Entwicklung ist die rasche methodische Entwicklung der quantitativen korpusbasierten Verfahren der Diskursanalyse zu nennen. Sie sind in früheren Übersichtsbänden bereits enthalten, aber eine Reihe von Innovationen rechtfertigt es, ihnen hier breiteren Raum zu geben. Aktuelle Weiterentwicklungen der sprachlichen Diskursanalyse auf quantitativer Basis widmet sich der dritte Abschnitt des Hefts. Dabei stellen die Beiträge von Bubenhofer u.a. mit der Narrativen Diskursanalyse und von Ziem zur Argumentstruktur-Analyse zwei neue Forschungsparadigmen vor.
Vor dem Hintergrund der Verallgemeinerung zur Diskurssemiotik werden quantitative korpusbasierte Methoden zunehmend in der Untersuchung von Zeichensystemen wie Bild, Film und Kinesik angewandt. In diesem Heft bieten der Beitrag von Schöps und der Beitrag von Betscher entsprechende Ansätze, wobei die vorgestellten Analysemethoden nicht einfach Übertragungen aus dem sprachlichen Bereich darstellen, sondern im Hinblick auf die untersuchten Zeichensysteme und ihre spezifischen Anforderungen gänzlich neu entwickelt wurden.
 5. Der vierte und letzte Abschnitt stellt einzelne Diskursbereiche vor, die in den vergangenen Jahren an Aufmerksamkeit gewonnen haben. Das dürfte auch daran liegen, dass die Diskursforschung dabei jeweils die Rolle einer Hilfswissenschaft für andere Forschungsbereiche übernimmt. So gehören kolonialbezogene Diskurse (siehe den Beitrag von Warnke/Stolz) zum Gegenstandsbereich der Colonial und Postcolonial Studies, und stadtbezogene Diskurse (siehe den Beitrag von Hess-Lüttich) zum Gegenstandsbereich der Metropolenforschung; beides sind Forschungsbereiche, die erst vor wenigen Jahrzehnten entstanden sind und sich seitdem rasch entwickelt haben. In ähnlicher Weise kann die Analyse der Vergewaltigungs-

diskussion in Bezug auf Goethes *Heideröslein* (siehe den Beitrag von Staffeldt) als Behandlung einer Fragestellung der literarischen Rezeptionsforschung gelten, die auch für die Gender Studies Relevanz besitzt. Es wird also anhand dreier Bereiche aufgezeigt, wie die Diskursforschung andere Wissenschaften unterstützen kann, indem sie die methodisch abgesicherte Untersuchung der Diskurse im jeweiligen Gegenstandsbereich ermöglicht.

6. Das vorliegende Heft bezieht in seiner Gesamtkonzeption zwei Traditionen der Diskursanalyse aufeinander, die weitgehend getrennt verlaufen sind. Dies ist zum einen die bislang überwiegend in der anglophonen Literatur verbreitete Auffassung von ‚Diskurs‘ als (Menge von) Äußerung(en), die auf die Schule des Strukturalisten Zellig Harris (1909 – 1992) zurückgeht und hier mit *Diskursbegriff₁* bezeichnet werden soll. Auf der anderen Seite steht die Diskursanalyse ausgehend von Michel Foucault (1926 – 1984), die Diskurse als Zeichenpraktiken versteht und auf gesellschaftliche Bedingungen bezieht (*Diskursbegriff₂*). Diese beiden unterschiedlichen Verwendungsweisen haben zu vielen Missverständnissen geführt.

Wie die Übernahme des sich auf Foucault berufenden *Diskursbegriffs₂* in die Linguistik und Semiotik erfolgte, ist zu Beginn dieser Einführung erläutert worden. Dagegen ist der *Diskursbegriff₁* im angloamerikanischen Raum bereits seit den 1960er Jahren etabliert; bis heute gilt die ‚discourse analysis‘ im angloamerikanischen Raum oft als ein Pendant zur etwas später in Europa etablierten Textlinguistik. Dabei wird allerdings übersehen, dass der *Diskursbegriff₁* im Vergleich mit der Textlinguistik, die beispielsweise Textualitätskriterien definierte und Phänomene wie Kohärenz und Kohäsion untersuchte, von Anfang an stärker die Äußerungsdimension (*parole*; *Performanz* usw.) betonte. Diese Tradition der Diskursanalyse konzentriert sich somit auf tatsächlich vorkommende Zeichentoken und betrachtet diese mittlerweile auch zunehmend in größeren Zusammenhängen (etwa Korpusanalysen). Dabei betont sie auch den dynamischen Aspekt und die konkrete Situierung und schlägt damit die Brücke von statisch feststellbaren Zeichenvorkommen (Texten) zu dynamischen Zeichenpraktiken, deren einzelne Zeichenhandlungen sich aufeinander beziehen.

Obwohl die beiden Diskursbegriffe also nicht äquivalent sind, gehören sie doch in ihrer Betrachtung kontextuell situierten Zeichengebrauchs, der sich im gemeinsamen Interesse für korpusanalytische Methoden widerspiegelt, zusammen. Es wird daher hier vorgeschlagen, sie aufeinander zu beziehen, indem der anglophone *Diskursbegriff₁* als Beschreibung der Mikroebene von Diskursen aufgefasst wird, während der an Foucault orientierte *Diskursbegriff₂* stärker die Makroebene von Diskursen in den Blick nimmt. Beide Diskursbegriffe benötigen dabei die Ergänzung durch den jeweils anderen: Der *Diskursbegriff₁* bietet ein ausgefeiltes Beschreibungsinstrumentarium für einzelne Zeichenkomplexe (Texte) in ihrem situati-

ven Kontext, ohne diese jedoch in allgemeiner Weise auf andere Zeichenkomplexe und den übergreifenden gesellschaftlichen Kontext zu beziehen; der *Diskursbegriff₂* leistet diese übergreifende Perspektive, benötigt jedoch Hilfe bei der methodisch genauen Beschreibung der einzelnen Zeichenkomplexe.

Im vorliegenden Heft sind die Artikel von Bateman und Wildfeuer der Untersuchung der Mikroebene (*Diskursbegriff₁*) zuzuordnen, während die meisten Artikel die Makroebene in den Blick nehmen (*Diskursbegriff₂*). Der Beitrag von Siefkes stellt ein allgemeines Modell der Diskursanalyse vor, auf dessen Grundlage der Bezug zwischen den verschiedenen Traditionen und Schulen der Diskursanalyse hergestellt werden kann.

3. Die einzelnen Beiträge des Hefts

Nach diesem allgemeinen Überblick zu den verbindenden Fragestellungen des Hefts werden nun die Einzelbeiträge kurz vorgestellt:

3.1 Visuelle, kinesische und multimodale Diskursanalyse

Der Beitrag von John Bateman diskutiert dynamische Verfahren der Diskursanalyse komplexer multimodaler Texte (wie Filme und Performances). Er zeigt, wie mit Hilfe eines ausgehend von Charles S. Peirce und Christian Metz entwickelten Modells der Diskurssemantik das Zusammenwirken verschiedener Modalitäten in semiotischen Artefakten analysiert werden kann. Bei multimodalen Texten muss zum einen der Beitrag der verschiedenen Modalitäten zur Diskurssemantik, zum anderen ihre Interaktion (etwa modalitätsübergreifende Oppositionen sowie holistische Effekte) berücksichtigt und die verschiedenen Prozesse in einem dynamischen Modell der Semiose integriert werden. Ausgehend von diesen Überlegungen wird argumentiert, dass bisherige Semiosemodelle für die Darstellung multimodaler und dynamischer (das heißt, die zeitliche Dimension einbeziehender) Texte wie Filme, Theater, Oper usw. ungeeignet sind; die dynamische Diskurssemantik wird als ein allgemeines Modell der Semiose vorgeschlagen.

Der Beitrag von Silke Betscher stellt die Methode der Visuellen Diskursanalyse (VDA) vor, ein korpusbasiertes Verfahren, bei dem nach einer quantitativen Gliederung in Diskursstränge eine qualitative Analyse ausgewählter Bildkomplexe in Bezug auf Denk- und Wahrnehmungsmuster im historischen Kontext erfolgt. Betscher hat im Rahmen ihrer Dissertation vier Nachrichtenmagazine der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945 – 1949) ausgewertet, zwei aus der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands (SBZ) und zwei aus den Westzonen. Die etwa 8.000 Bilder, die die USA und die UdSSR darstellen, wurden digitalisiert, verschlagwortet, thematisch in Diskursstränge sortiert und anhand ausgewählter Einzelbilder und Bildkomplexe qualitativ analysiert.

Die Kreuzklassifikation (Bilder der eigenen beziehungsweise fremden Besatzungsmacht jeweils in Ost und West) ermöglicht eine aufschlussreiche Analyse der visuellen Konstruktion des Ost-West-Gegensatzes vor dem Hintergrund der raschen politischen Entwicklung in den Jahren bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. Durch Einbeziehung relevanter Sprachmuster wird die VDA zu einer multimodalen Diskursanalyse, wobei unter anderem die modalitätsübergreifende Darstellung der USA als ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘ sowie die visuelle und sprachliche Verfestigung des ‚Prügeldemokratie‘-Diskurses vorgeführt werden.

Der Beitrag von *Doris Schöps* diskutiert einige Ergebnisse einer quantitativen multimodalen Korpusanalyse, die die Verfasserin in ihrer Dissertation durchgeführt hat. Ausgehend von einer theoretischen Untersuchung des bislang wenig beachteten Zeichensystems der Körperhaltungen, das zur Kinesik gehört, hat sie die Funktionen der Körperhaltung in 75 DEFA-Filmen annotiert und statistisch ausgewertet. Dabei wurden die Häufigkeiten von Körperhaltungen zu verschiedenen filmischen Rollen (Figurentypen) in Bezug gesetzt, die innerhalb des DEFA-Films rekurrent auftreten (wie *Held*, *Feind*, *Systemvertreter* usw.) und damit einen filmübergreifenden Vergleich ermöglichen. Als weitere Faktoren wurde eine filmhistorisch begründete Einteilung des Korpus in Zeitabschnitte und in Themenkreise vorgenommen. Mit Hilfe des statistischen Verfahrens der dreifaktoriellen ANOVA wurden die Auswirkung von *Rolle*, *Zeitabschnitt* und *Themenkreis*, ebenso wie Interaktionen zwischen diesen Faktoren, auf das Vorkommen von 42 verschiedenen Körperhaltungen untersucht; im Beitrag werden einige Ergebnisse dieser Korpusanalyse herausgegriffen. Das innovative Verfahren erbringt einerseits Erkenntnisse über die spezifische Rollensemantik innerhalb des DEFA-Films und weist andererseits eine Reihe von bislang nur theoretisch postulierten Eigenschaften des Zeichensystems der Körperhaltungen empirisch nach.

3.2 Methodologie der Diskursanalyse

Der Beitrag von *Martin Siefkes* stellt das semiotische 4-Ebenen-Modell der Diskursanalyse vor. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Diskurse zwar ausgehend von Mengen von Texten (Zeichenkomplexen) untersucht werden können, aber nicht auf diese reduziert werden dürfen; vielmehr handelt es sich bei Diskursen um Zeichenpraktiken, die mit Denkmustern und gesellschaftlichen Mustern zusammenhängen und ihr materielles Ergebnis in Mengen von Texten finden. Ausgehend von der Kulturtheorie Roland Posners wird eine Beschreibung von Diskursen auf mehreren Ebenen vorgeschlagen, deren Verhältnisse semiotisch expliziert werden; hierfür wird der Begriff ‚Diskursmuster‘ eingeführt, der den Zusammenhang zwischen Textmustern, mentalen Mustern und sozialen Mustern expliziert. Diskursanalysen werden damit als abduktive Interpretationsprozesse beschreibbar, bei denen ausgehend von Texten Rückschlüsse auf Mentalität und Gesellschaft gezogen werden. In diesem Rahmen wird es möglich, die sehr unterschiedlichen Verfahren der Diskursana-

lyse – quantitative und qualitative Verfahren, Kritische Diskursanalyse, linguistische wie soziologische Theorien usw. – systematisch aufeinander zu beziehen: Es wird deutlich, dass sie auf verschiedene Ebenen von Diskursen fokussieren und dort abhängig von der angewandten Methode unterschiedliche Muster erkennen.

Janina Wildfeuer führt in ihrem Beitrag in formale Methoden der Diskursanalyse ein und zeigt, wie mit Hilfe der formalisierten Diskurs-Repräsentationstheorien DRT und SDRT der Schritt von der Satz- zur Text- und Diskursbedeutung vollzogen werden kann. Dabei ermöglichen sie mittels einer dynamischen ‚Logik des Diskursupdates‘ die Darstellung der Veränderungen in der Diskursrepräsentation, die ein Rezipient beziehungsweise Diskursteilnehmer im Verlauf des Diskurses fortlaufend aufgrund hinzukommender Information vornimmt. Die Autorin demonstriert auf Grundlage der SDRT, wie mit Hilfe abduktiver Schlussfolgerungen Diskursrelationen zwischen Segmenten, die einzelnen Propositionen entsprechen, erschlossen werden. Die Analyse bleibt zunächst auf der Mikroebene, durch Betrachtung der für einen Diskurs typischen Muster von Diskursrelationen können aber auch großflächige Zusammenhänge erkannt werden. Ein wichtiger Vorteil der formalen Diskurssemantik besteht darin, dass sie zur Analyse multimodaler Texte geeignet ist, wie die Autorin anhand eines Comic-Beispiels demonstriert.

3.3 Korpusbasierte sprachliche Diskursanalyse

Der Beitrag von Noah Bubenhofer, Nicole Müller und Joachim Scharloth plädiert dafür, narrative Muster in Diskursanalysen einzubeziehen. Grundlage dafür bietet das neue Forschungsfeld der Korpuspragmatik, das signifikant häufig auftretende Muster in Korpora als Spuren von Zeichenhandlungen in ihrem sozialen Zusammenhang deutet. Mit Hilfe quantitativ-statistischer Auswertung können narrative Konventionen festgestellt werden, wofür allerdings eine Vergleichbarkeit der im Korpus zusammengefassten Erzähltexte bezüglich Thema, Gliederung und möglichst auch Länge gegeben sein muss. Der Artikel führt die Methodik anhand des ‚Junge Liebe‘-Korpus vor, das über 3.300 Geschichten junger Menschen über erste sexuelle Kontakte enthält. Durch Vergleich der signifikanten Mehrworteinheiten (n-Gramme) für die einzelnen Abschnitte wird nachgewiesen, dass einzelne Bestandteile der Erzählungen stärker stereotypisiert sind als andere; ein Vergleich der Teilkorpora für Frauen und Männer zeigt unter anderem Unterschiede in der Position stereotyp vorkommender Erzählelemente, die auf gendertypische Erzählkonventionen im Umgang mit sexuellen Erfahrungen hinweisen.

Der Beitrag von Alexander Ziem erläutert die Relevanz von Schlüsselwörtern, die in diskurssemantischen Untersuchungen dazu dienen, Bedeutungsprägungen korpusbasiert zu erfassen. Als methodische Weiterentwicklung wird vorgeschlagen, syntaktische Einbettungsstrukturen und die mit ihnen zusammenhängenden Argumentstrukturen zu berücksichtigen. Dies wird anhand einer korpusanalytischen Untersuchung des Schlüsselworts ‚Krise‘ innerhalb

des Diskurses über die ‚Finanzkrise‘ verdeutlicht. Ob ‚Krise‘ in der semantischen Rolle AGENS oder THEMA auftritt, ergibt einen diskursanalytisch relevanten Unterschied: Im ersten Fall wird die Krise in einer ontologischen Metapher selbst zum Akteur, womit das Konzept der Krise reifiziert wird (vergleiche zu Reifizierung auch den Beitrag von Warnke und Stolz), wodurch die Angemessenheit des Konzepts ‚Krise‘ ebenso wie die tatsächlichen Handlungsmotivationen von Akteuren tendenziell aus dem Blick geraten. Dagegen kann im zweiten Fall die Krise auch als Thema gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse und unterschiedlicher Deutungen erscheinen. Der Vergleich verschiedener Medien (hier beispielhaft der Bildzeitung und der FAZ) kann vor diesem Hintergrund auch auf unterschiedliche gesellschaftliche Interessen der Darstellung der Finanzkrise bezogen werden.

3.4 Einzelne Diskursbereiche

Ingo Warnke und Thomas Stolz untersuchen in ihrem Beitrag das Feld der Kolonialen und Postkolonialen Linguistik, die sich mit kolonial geprägten Diskursen und deren Fortwirken bis in die heutige Zeit beschäftigt. Sie betonen dabei, dass Kolonialismus nicht auf ein Diskursthema reduziert werden kann, sondern vielmehr ein Dispositiv im Sinne Foucaults ist, das sich in allen Bereichen der Gesellschaft und des individuellen Verhaltens auswirkt und damit auch Diskurse prägt, die vordergründig ganz andere Themen verhandeln. Die Linguistik kann allerdings dazu beitragen, Folgen dieses Dispositivs beispielhaft im Sprach- und Zeichengebrauch nachzuweisen, was die Autoren belegen, indem sie vier wesentliche Merkmale des kolonialen Dispositivs vorführen: koloniale Reifizierung, koloniale Deixis, koloniale Segregation und kolonialen Paternalismus. Sie weisen dabei zugleich nach, dass sich die moderne Linguistik nicht als objektive Beschreibungsinstanz des Kolonialismus verstehen kann, da ihre Fachgeschichte und Terminologie durch die kolonialen Unternehmungen europäischer Staaten geprägt wurden, die neben materieller Gier und missionarischem Eifer auch von sprachbezogener Neugier getrieben wurden, welche durch vergleichende Sprachstudien die moderne Sprachwissenschaft erst möglich machte.

Ernest W.B. Hess-Lüttich untersucht die diskursive Interaktion von Zeichenprozessen in städtebaulichen Planungsdiskursen. Der historisch gewachsene Stadtraum sowie die Architektur von Einzelgebäuden können in ihrer Zeichenhaftigkeit und intertextuellen Vernetzung als Diskurse betrachtet werden. Architekten, Stadtplaner, Bauträger, interessierte Bürger und Politiker interagieren in sprachlich und visuell repräsentierten Planungsdiskursen, wobei die Interpretation vorhandener Architektur ebenso umkämpft ist wie der Bezug auf allgemeine gesellschaftliche Diskurse und die Formulierung von Leitbildern. Voraussetzung für den produktiven Umgang mit diskursiven Konflikten, wie sie etwa durch einen einseitigen Fokus auf Nachhaltigkeit oder den Erhalt des kulturellen Erbes entstehen, sind geeignete Diskursbedingungen und Konversationsmaximen; dies wird am Beispiel des aktuellen Diskurses um das ‚Tempelhofer Feld‘ in Berlin gezeigt.

Erfolgreiche Stadtplanung wird in Zukunft die Integration vielfältiger sprachlicher und nicht-sprachlicher Diskurse erfordern, die kontroverse Positionen etwa der ökologischen, der historischen sowie der sozial verantwortlichen Perspektive aufeinander bezieht und dabei die historischen Bedeutungen des Stadtraums und die Zeichenfunktionen der Architektur berücksichtigt.

Sven Staffeldt beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem Diskurs um die Rezeption des Gedichts *Heideröslein* von Goethe, das insbesondere in der Liedfassung von Schubert bis heute weit verbreitet ist. Seit einigen Jahrzehnten wird zunehmend diskutiert, ob das Thema des Gedichts eine Vergewaltigung ist, die möglicherweise auch verharmlosend dargestellt wird (eine Tendenz, die die ausgesprochen lyrische Vertonung Schuberts noch vergrößert, die in starkem Gegensatz zur offensichtlich gewaltbeladenen Atmosphäre des *Erkönigs* steht). Der Artikel arbeitet die verschiedenen Diskursstränge auf, die sich in feministischen Kreisen, germanistischer Fachliteratur, Schulbüchern und Internet-Diskussionsforen ausgehend von der Interpretation des Gedichts gebildet haben. Dabei lassen sich inhaltlich die einzelnen Argumentationslinien (oder deren Fehlen, etwa bezüglich plausibler Alternativinterpretationen) nachweisen; ausdrucksbezogen sind je nach Diskussionskontext unterschiedliche sprachliche Register, Diskussionsstile und Formulierungskonventionen festzustellen, ein in Diskursanalysen oft wenig beachteter Aspekt, der aber insbesondere in quantitativen Analysen berücksichtigt werden muss.

Literatur

- Busse, Dietrich und Wolfgang Teubert (2013), *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fricke, Ellen (2012), *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin und New York: de Gruyter.
- Jäger, Siegfried (2012), *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 6., überarb. Auflage. Münster: Unrast.
- Keller, Reiner (2008), *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Posner, Roland (1992), „Was ist Kultur? Zur semiotischen Explikation anthropologischer Grundbegriffe“. In: Marlene Landsch, Heiko Karnowski, Ivan Bystrina (Hrsg.), *Kultur-Evolution. Fallstudien und Synthese*. Frankfurt a.M.: Lang: 1-65.
- Posner, Roland (2003), „Kultursemiotik“. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.), *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart und Weimar: Metzler: 39-66.
- Stukenbrock, Anja und Joachim Scharloth (Hrsg.) (2001), *Linguistische Diskursanalyse*. Themenheft, Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86.
- Titscher, Stefan, Michael Meyer, Ruth Wodak und Eva Vetter (2000), *Methods of Text and Discourse Analysis*. London: Sage.
- Warnke, Ingo H. und Jürgen Spitzmüller (Hrsg.) (2008), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin und New York: de Gruyter.

*Dr. Martin Siefkes
Universität Bremen
Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften
Postfach 33 04 40
D-28334 Bremen
E-Mail: martin@siefkes.de
<http://siefkes.de>*

*Doris Schöps
Technische Universität Berlin
Arbeitsstelle für Semiotik
FH 4-3
Fraunhoferstraße 33-36
D-10587 Berlin
E-Mail: doris_schoeps@gmx.de
<http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/doris-schoeps-3521.html>*